

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 2 (1916)
Heft: 49

Artikel: Zur Fremdwörterfrage
Autor: J.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gefertigte Gipsreliefs über die Schweiz zur Verfügung. Die plastische Darstellung ist so ziemlich dieselbe, wie bei eben erwähntem Relief. Nur fällt die Darstellung der Eisenbahnlinien weg. Die Seen sind hier dargestellt durch erhöhte Schraffur und zwar bei allen Seen nach ein und derselben Richtung, damit keine Verwechslung entsteht. So lernen sie auch unser Vaterland ziemlich gründlich kennen. Sogar der Wirtschaftsgeographie steht man hier nicht fern, sondern betreibt sie mit sichtlichem Verständnis seitens der Schüler. Es wäre über den Geographieunterricht noch vieles zu sagen; denn bei jeder Geographiestunde, die ich bis anhin besuchte, eröffneten sich mir stets neue Unterrichtsziele, denen man im Großen und Ganzen mit gutem Verständnis der Sache zusteuerte.

Zur Fremdwörterfrage.

Die Reinigung unserer Muttersprache von fremdländischen Ausdrücken, die jetzt durch die stärkere Betonung des Deutschtums wieder neu in Angriff genommen worden ist, hat schon eine lange Geschichte hinter sich. Doch nie hat der Wind dieser Bestrebung so stark in die Segel geblasen, wie es jetzt der Fall ist.

Bereits im Jahre 1658 eiferte der Rostocker Professor *Lauremberg* in einem Scherzgedichte gegen die Verunzierung des Deutschen durch französische Brocken: „Seht, süß Schipbröck (solchen Schiffbruch) hefft de düdsche sprok geleden, De französche heffter de Nase affgeschneden Und hefft ene fremde Nase wedder angefficket, De sit by de düdsche Ohren nich wol schicket“. Tatsächlich stand es damals schlimm mit der deutschen Sprache, verwendete doch selbst *Abraham a Santa Clara* in seinen Schriften etwa 1100 Fremdwörter, und blieb trotzdem einer der volkstümlichsten Männer, und konnte *Moscherosch* († 1669) sagen: „Ich glaube, wenn man wollte eines neusüchtigen Deutschlings Herz öffnen, man würde augenscheinlich befinden, daß fünf Achtteile desselben französisch, ein Achtteil spanisch, ein Achtteil italienisch, ein Achtteil deutsch ist.“ Man kann es kaum mehr denken, wie sehr in jenen Tagen, besonders die höfischen Kreise unserer Heimat, von Fremdwörtersucht und Ausländerei durchdrungen waren. Hat doch *Simon Rothe* (1572) schon ein Verzeichnis von etwa 2000 lateinischen Wörtern in der deutschen Sprache aufgestellt. Auf allen Gebieten zeigte sich dieser Geist der Ausländerei. Man sprach von Klienten und Delinquenten, von Legalität und Majorität; und was auf deutsch Geschwulst, Unwohlsein, Schnupfen geheißen, wurde Abzeß, Indisposition, Katarrh genannt; Kausalnerus, Kardinaltugend, Kulminationspunkt traten an Stelle von Zusammenhang, höchste Tugend, Gipfelpunkt. — Im 17. Jahrhundert nun, regte sich aber das Bestreben, dem Unwesen Einhalt zu tun. Es entstanden Sprachgesellschaften, von denen die einen darauf bedacht waren, wissenschaftliche Kunstausdrücke fremder Abkunft durch deutsche zu ersetzen, die andern sich mehr gegen die im gewöhnlichen Leben namentlich aus Frankreich eingebürgerten Fremdwörter wandten. *H. Wolff*, zählt in seiner Schrift „Der Purismus in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts“ (Straßburg 1888) über 100 noch jetzt erhaltene

Verdeutschungen jener Zeit auf. Zu diesen Sprachgesellschaften gesellten sich einzelne Gelehrte wie Leibniz und Gottsched, Dichter wie Klopstock, Lessing, Herder, Goethe und Schiller. Haller brachte z. B. Sternwarte für Observatorium, Jean Paul Morgenkleid für Negligé in Gebrauch. Ebenso haben wir nachweisbar erst seit Lessing, Bürger und Goethe die Wörter: Vollmacht, zerstreut, auffrischen und ausweiten, statt Plenipotenz, distrait, rafraichieren, elargieren. Im Jahre 1817 wurde in Frankfurt ein Gelehrtenverein ins Leben gerufen, der für Reinheit der deutschen Sprache zu sorgen hatte, und ebenso im Jahre 1870 bis 1871, als durch den Krieg das Gefühl für die Würde und Ehre des Deutschtums erstarkte, gingen Behörden und einzelne Personen in sich und faßten gute Vorsätze. Die größte Reinigung von Fremdwörtern erfuhr damals unzweifelhaft das Postwesen und die Reichsgesetzgebung, langsam auch die Presse und Schule. Besondere Verdienste erwarb sich in neuerer Zeit der „Allgemeine Deutsche Sprachverein“, der eine Zeitschrift herausgibt und bereits eine Reihe von Verdeutschungswörterbüchern veröffentlicht hat. Bis jetzt erschienen: 1. Speisefarten. 2. Der Handel. 3. Das häusliche und gesellschaftliche Leben. 4. Das deutsche Namenbüchlein. 5. Die Amtssprache. 6. Das Berg- und Hüttenwesen. 7. Die Schule. 8. Die Heilkunde. 9. Tonkunst, Bühnenwesen und Tanz. Die Vorliebe für französische Namen von Gasthöfen, Kaffeehäusern, Geschäftsschilden usw. wird besonders getadelt von A. Braumann in seiner Schrift: Berlin, eine französische Stadt (Berlin 1895).

Greifen wir einige Beispiele heraus, welche die Verdeutschungsfrage beleuchten sollen. Bekanntlich schießen die Sprachenreiniger zuweilen über das Ziel hinaus und arbeiten auf rücksichtslose und unterschiedslose Verdeutschung aller Wörter hin, denen irgendwie fremdländisches Gepräge nachgewiesen werden kann; und zwar ist ihre Verdeutschung oft genug erheblich sprachwidriger als das verhaßte Fremdwort.

Ein typisches Beispiel hiefür ist das Fremdwort „Saison“. In der Presse machte nämlich eine Mitteilung die Runde, daß auf Grund eines Tausend-Mark-Ausschreibens jetzt für das Wort „Saison“ das Ersatzwort „die Gezeit“ gewählt und eingeführt werden soll. Nun bezeichnet doch die Vorsilbe „Ge“ das Kollektivum. Danach würde also „Gezeit“ die Bedeutung haben „eine längere Zeitspanne“, d. h., es ist ein Ersatzwort für „Periode“ oder „Epoche“, aber nicht für „Saison“, welches die Bedeutung der geschäftlichen Hauptzeit des Hotelbetriebes hat. „Saison“ könnte also eher durch „Hauptgezeit“ wiedergegeben werden. Zudem liegt noch ein anderer Schnitzer im Wort. Alle mit „Ge“ gebildeten Sammelbegriffe haben das sächliche Geschlecht, also „das“ Gezeit, nicht „die“ Gezeit. — Kürzlich erschien bei mir ein Herr und sagte, ob er nicht „durchsprechen“ könnte! Ich gestehe, daß ich nicht wußte, was er meinte. Auf meine Bemühungen, den Sinn des Wunsches zu erfahren, sagte er dann kurz, ob er „telefonieren“ könne, wenn ich das Fremdwort vorzöge. — Bedenken erregte mir auch das Wort „Anschrift“ für „Adresse“, das bereits auf Briefumschlägen gedruckt zu sehen ist. Alle Wörter mit der Endung „t“ gebildet, d. h. die Verbalsubstantive haben doch die Bedeutung des Partizipiums Perfekti Passivi: die „Tracht“ ist das Getragene, die „Schrift“ das Geschriebene und die „Anschrift“ das Angeschriebene. Dies wäre z. B., wenn an einer Türe steht: „Türe zu!“

Dieses Wort hat also eine andere Bedeutung und ist sicher wieder ein unglückliches Ersatzwort. — Neulich machten noch andere in der deutschen Presse die Kunde. So soll für „Resolution“ „Entschließung“ stehen. Das ist nun aber ein Unding. Ich kann mich wohl entschließen, spazieren zu gehen oder zu arbeiten, nie und nimmer kann ich mich aber entschließen, daß die Nahrungsmittelpreise zu hoch sind, oder daß für arme Wehrmänner besser gesorgt werde. Da wäre doch wieder das Ersatzwort „Erklärung“ oder „Kundgebung“ besser am Platze. — Weiter schreiben schon viele Verbände „Nieder schrift“ für „Protokoll“. Das was doch von einem Protokollführer niedergeschrieben wird, ist nicht die Sitzung selbst, sondern eben deren Protokoll. Will man es wegschaffen, so liegt das gute deutsche Wort „Verhandlungsbericht“ näher. — Ein schönes Beispiel erzählt auch Walthers Borgius in einem führenden deutschen Blatt: „Ein Eisenbahnbeamter, den ich wegen des Eintreffens eines erwarteten Zuges befragte, erklärte mir, der Zug habe Verspätung infolge „Schiennenmangels“. Auf meine Rückfrage, wie ich das verstehen solle, da meines Wissens doch die Schienen festgenietet seien und nicht jeder Zug die von ihm benötigten Schienen mit sich führe und erst an Ort und Stelle lege, klärte er mich auf, daß man „früher allerdings“ mit einem Fremdwort „Schienen defekt“ gesagt habe. Dieser Sprachverbesserer war also nicht einmal so weit sprachlich gebildet, um „Mangel“ und „Mangelhaftigkeit“ begrifflich unterscheiden zu können, abgesehen davon, daß auch das Wort „Mangelhaftigkeit“ noch nicht dasselbe wie „Defekt“ bedeutet, sondern mindestens „Schadhaftigkeit“ gesagt werden müßte.“ — Wie viel Gutes diese Verdeutschungsepidemie auch schafft, kann sie doch der Schönheit und Genauigkeit unserer Muttersprache Eintrag tun.

Darum lieber da und dort ein Fremdwort, als Vergewaltigung der Muttersprache.

J. H.

Schulnachrichten aus der Schweiz.

Zürich. Staatsbeiträge. Die Primar- und Sekundarschulgemeinden erhalten Staatsbeiträge für Nahrung und Kleidung bedürftiger Schulkinder 40,942 Fr., Ferienkolonien 7492 Fr., Jugendhorte 13,300 Fr., Versorgung anormaler, bildungsfähiger Kinder in Erziehungsanstalten 4344 Fr., Kindergärten 31,770 Fr., Anabenhandarbeitsunterricht 14,362 Fr. und für Deckung von Schulhausbauten herührender Stammgutdefizite 68,460 Fr.

Bern. Teuerungszulagen. Im Großen Rat ist der Lehrerschaft ein Kredit von Fr. 80,000 zugesprochen worden. Doch genügt diese Ausgleichssumme noch nicht, und es haben die Gemeinden weitere Beiträge zu leisten, um der Lehrerschaft über die schwere Zeit der Teuerung hinwegzuhelfen. „Hr. Lohner erklärte, daß man von den Gemeinden Bericht einfordern werde, was für Vorkehrungen sie auf das Kreisschreiben der Regierung betreffend Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrerschaft getroffen hätten. — Auf Gemeindeboden hat der Bernische Lehrerverein, unterstützt durch die Schulinspektoren, eine rege Tätigkeit entfaltet und schon verschiedene Erfolge erzielt. Bis jetzt haben 34 Gemeinden, zum Teil finanziell schwer belastete, ihrer Lehrerschaft Teuerungszulagen bewilligt. Im Nor-